Mario Howald-Haller, gestorben am 19. Februar 2001

Georg Maier

Mario Howald hat 1964 die Zeitschrift «Elemente der Naturwissenschaft» zusammen mit Jochen Bockemühl begründet. Hier soll ein besonderer, in vieler Hinsicht unvollständiger Nachruf für deren Leserschaft gegeben werden. Zunächst ein Lebenslauf bis 1964, in welchem jeweils Anfänge sichtbar werden, aus welchen wichtige Seiten seiner Lebensarbeit hervorgegangen sind.

Abb. 1: Portrait von Mario Howald-Haller aus dem Jahr 1963

Mario Howald ist am 19. Mai 1925 geboren in Neuf-Brisach, als Schweizer im Elsass, und er kam zunächst in Colmar in die Schule. Mit dem Kriegsausbruch floh die Familie nach Basel, wo er im Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium (MNG) seine Schulausbildung vollendete; eben dort sollte er immer wieder selbst lehren, schließlich bis zur Pensionierung. Ab dem 15. Lebensjahr pflegte er ein intensives Studium der Schriften Rudolf Steiners. Im Studium war sein Hauptfach Mathematik, in welchem er auch promovierte (1955). Daraus erwuchs seine Beziehung zu Louis Locher, einem der Pioniere der projektiven Geometrie. Als Nebenfächer hat er übrigens Botanik und im Rahmen der Ausbildung zum Oberlehrer auch bei Portmann Zoologie studiert. Schon ab 1951 hat er bereits sowohl in der Rudolf Steiner-Schule wie im MNG unterrichtet. Seine Arbeiten finden wir konsequent mit dem ab 1954 gültigen Familiennamen Howald-Haller gezeichnet. Seine Frau Frieda, genannt Maud Haller, und er kannten einander schon als Kinder und hatten zusammen das Lehrerseminar besucht.

Ein kurzer, aber für die Leser der Elemente entscheidender Lebensabschnitt begann 1959, als die Familie nach Dornach zog. Hier wurde Mario Howald Mitarbeiter am damaligen Physikalischen Laboratorium am Goetheanum, wo unter Paul Eugen Schiller verschiedene experimentelle Vorhaben verfolgt wurden. Ebenfalls im so genannten Glashaus, wo sich das Labor befand, waren damals noch zwei weitere naturwissenschaftliche Institute: Im Biologisch-Chemischen Labor setzte Frieda Bessenich die Arbeit von Ehrenfried Pfeifer in der diagnostischen Anwendung der Methode der empfindlichen Kristallisation fort. Jochen Bockemühl

konnte als ihr Mitarbeiter halbtags eigene biologische Arbeiten vorantreiben. Weiter war noch im Glashaus die Medizinisch-Biologische Abteilung von Gerhard Schmidt angesiedelt, in welcher z.B. die Steigbildmethode angewendet wurde. Unter Forschung verstand man das Anwenden von Nachweismethoden, die Wirkungen aufzeigen sollten, die es für die konventionelle Wissenschaft nicht gab. Günther Wachsmuth, der als Schatzmeister der Gesellschaft arbeitete, war damals der Sektionsleiter. Er hatte in seinen Büchern Bilder der ganz großen Zusammenhänge entworfen, welche anhand der Begriffe der Anthroposophie aus der Literatur zusammengezogen worden waren.

Als Mitarbeiter einer neuen Generation hatten sich Mario Howald und Jochen Bockemühl indessen immer mehr mit dem Angebot an neuen Erkenntniswegen befasst, die das Werk Rudolf Steiners in Fortsetzung von Goethe dem Forscher bot. Dabei fassten sie die Hinweise auf höhere Erkenntnisarten als methodische Wegleitungen für die Forschung auf. Auf einmal waren Arbeitsfelder im Bereich *sinnlich gegebener Erscheinungen* in Fülle gegeben. Die *Phasen der Weltentwicklung*, im Sinne der Geheimwissenschaft im Umriss, standen ihnen als Paradigmen für Naturvorgänge vor Augen. Weiter bestand ein Vertrauen in die Möglichkeit zur Erweiterung des Denkens durch Schulung an der projektiven Geometrie. Es lebte die Überzeugung: Forschung ist innig verbunden mit der Entwicklung der Seele zu ihrem Instrument. Die Arbeiten Mario Howalds in dieser Zeit *sprechen aus,* wie diese Absichten angegangen worden sind.

Psycharion und Prodromos – Umgang mit Polarisationserscheinungen

In seiner Beschreibung des Sonnenkompass «Prodromos» (1962a) ist Wichtiges vom Streben Mario Howalds zu erfahren: «Meine optischen Untersuchungen begannen bei einem fast unbekannten, jedoch fast allgegenwärtigen Phänomen, das bald beschrieben werden soll. Die zarte Natur dieses Phänomens erfordert Mut zur reinen Wahrnehmung. Dies bedeutet, dass man sein rätselvolles Raunen über lange Zeiten ertragen muss … Prodromos dichtet, selbst wieder in rätselvoller Art, das offene Sonnengeheimnis des blauen Himmels.»

Den Zugang zum gemeinten offenen Sonnengeheimnis erschließen sich diejenigen, denen im klaren Dämmerungshimmel die Figur des Haidingerschen Büschels erscheint. Wie ist diese zu finden? Beim Betrachten des Himmelsgewölbes wird man zunächst auf dem Großkreis senkrecht zur Richtung zur Sonne ein Schattenband bemerken. In dieses hinein blickend dreht man nun seinen Kopf um die festgehaltene Blickrichtung hin und her, indem man den Hals nach den Seiten biegt. Während des Bewegens wird nun eine blau-gelbe Figur sichtbar, von der Ausdehnung einer Daumenlänge bei ausgestrecktem Arm. Mario Howald taufte es so: «Da das zarte Haidingersche Phänomen im erhabenen Äthergewölbe schmetterlingshaft lebt, sei es ‹Psycharion› genannt.»

Seine Gestalt ähnelt einem vierblättrigen Kleeblatt, sie ist am Schattenband so orientiert: «Psycharion erscheint kreuzförmig-farblich polar (komplementär): im Gelb schattet grünlich ein Tropfen Finsternis, ein Funke lichtet lila im Blau; jeder